



„Die Straße der Arbeit“ - eine alltägliche
Herausforderung?



Lisa Wende

Grundkurs Geschichte/ Herr Klingel

Jahrgangsstufe 11 2013/2014

Inhaltsverzeichnis

1 Vorwort.....	3
2 Die Straße der Arbeit.....	3
2.1 Die Teilabschnitte.....	4
2.1.1 Die Silberne Route.....	4
3 Der Erzbau in Oberberg	4
3.1 Orte des Bergbaus auf der Silbernen Route	5
3.1.1 Eckenhagen.....	5
3.1.2 Der Puhlbruch.....	5
3.1.3 Die Silberkuhle	5
3.1.4 Heidberg	6
3.1.5 Wildberg	6
3.1.6 Morsbach	7
3.1.7 Die Grube Silberhardt.....	8
3.2 Die Bedeutung des Bergbaus	8
3.3 Folgen des Bergbaus	9
3.4 Die alltäglichen Herausforderungen.....	10
3.4.1 Im Bergbau	10
3.4.2 Außerhalb des Bergwerks	11
3.4.3 Die Heinzelmännchen Sage.....	12
4 Fazit.....	13
5 Anhang	15
5.1 Quellen	15
5.1.1 Internetseiten	15
5.1.2 Bücher.....	15
5.2 Bilder.....	16
5.2.1 Reliefplatte am Heinzelmännchen-Brunnen.....	16
5.2.2 Das halbe Wagenrad	16
5.2.3 Der Puhlbruch.....	17
5.2.4 Die Silberkuhle	18
5.2.5 Heidberg	19
5.2.6 Wildberg	20
5.2.7 Morsbach	22
5.2.8 Silberhardt	23
5.2.9 Die Straße der Arbeit	24
5.3 Zeitungsartikel.....	25
5.3.1 Schwarzarbeiter unter Zipfelmützen	25
5.3.2 "De re metallica libri XII - Vom Berg- und Hüttenwesen" aus dem Jahre 1556.....	26
5.4 Selbstständigkeitserklärung.....	27

1 Vorwort

Sobald man draußen ist, sieht man überall verschiedene Wegzeichen. Da ich sehr oft im Wald unterwegs bin, sind mir schon viele Wegzeichen aufgefallen. Doch die meisten wirken uninteressant, da sie nur aus Zahlen oder einfachen geometrischen Figuren bestehen. Umso mehr ist mir ein bestimmtes Zeichen aufgefallen. Es ist ein halber Kreis mit vier Unterteilungen. Dieses Zeichen soll ein halbes Wagenrad darstellen. Ich habe mich lange gefragt, was dieses Zeichen für eine Bedeutung haben könnte, bis mir eine Bewohnerin aus meinem Ort geholfen hat. Dieser Weg heißt „Die Straße der Arbeit“ und verbindet wichtige Orte, die die Vergangenheit in der Region „Oberberg“ veranschaulichen.

Somit wurde mir das erste Mal bewusst, dass hier im Oberbergischen reger Bergbau betrieben wurde, unter anderem auch in dem kleinen Ort „Wildberg“, in dem ich schon lange lebe. Natürlich fielen mir dann sofort viele Denkmäler und die Deformierung der Landschaft auf, an denen man den Bergbau hätte erkennen können, doch dies waren mir zuvor noch nie bewusst gewesen.

In dieser Facharbeit, möchte ich mich deswegen mit dem Bergbau im Oberbergischen beschäftigen. Da allerdings fast jeder Ort seinen eigenen Bergbau hatte, beschränke ich mich auf jenen, den die „Straße der Arbeit“ aufzeigt. Insbesondere möchte ich die Bedeutung des Bergbaus für die Region Oberberg an einzelnen Beispielen zeigen und der Frage nachgehen, inwieweit die Bergmänner einer alltäglichen Herausforderung ausgeliefert waren.

2 Die ‚Straße der Arbeit‘

Die Straße der Arbeit ist eine Bergische Natur- und Museumsroute. Sie wurde im Jahr 2001 entwickelt. Die Idee dieser Route kam von verschiedenen Heimatforschern, die die Vergangenheit des Oberbergischen Landes zeigen wollten. Die Strecke verbindet wichtige Punkte und Museen, die die natürliche, kulturelle und industriegeschichtliche Vergangenheit erklären. Insgesamt ist der Weg 280 Kilometer lang¹ und führt von Wuppertal bis an die Sieg. 2002 wurde der Weg an der Silberkuhle² eingeweiht. Im Jahr 2006 wurde die Straße der Arbeit von dem Sauerländischen Gebirgsverein übernommen. Seitdem werden die Wege durch das halbe Wagenrad³ markiert. Außerdem werden die angebotenen Exkursionen professioneller geplant und durchgeführt. Mit Hilfe des Sauerländischen Gebirgsvereins

¹Laut der Website von der Straße der Arbeit: www.strassederarbeit.de

²**Silberkuhle:** Silber- & Bleibergwerk bei Heidberg (Reichshof) ; siehe auch 3.1.3.

³Bild: s. Anhang 5.2.2 Das halbe Wagenrad

wurden schließlich auch Wanderkarten mit Informationen zu den jeweiligen Punkten erstellt und im Internet für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

2.1 Die Teilabschnitte

Die Straße der Arbeit ist in elf Teilabschnitte untergliedert, wobei drei von ihnen nicht durch das Wagenrad gekennzeichnet sind, sondern nur in Form von Exkursionen bestehen. Das betrifft die Route der Erzähler, die Route der Komponisten und die Route der Künstler. Ansonsten hat jeder Industriezweig aus Oberberg seine eigene Farbe und Route. Die Textilindustrie wird weiß, die Fuhrleute gelb, die Frühindustrie grau, der Erzbergbau silbern, die Wasserkraft blau, der Schwerverkehr schwarz und das Schmiedewesen rot dargestellt. Außerdem gibt es noch eine Route, die die alten Schmugglerpfade und Grenzgänge zeigt. Diese Route ist grün gekennzeichnet. Auf allen Strecken werden regelmäßig Exkursionen und Geschichtsreisen angeboten. Zudem gibt es Teilstrecken, die nicht direkt gekennzeichnet sind. Mit diesen Wegen werden themenbezogene Museen oder ähnliches gezeigt, die jedoch nicht in Oberberg liegen. Deswegen werden sie zwar in der Straße der Arbeit erwähnt, allerdings gehören diese nicht offiziell zu der Museumsroute.

2.1.1. Die Silberne Route

Die Silberne Route führt hauptsächlich durch das südöstliche Oberberg⁴. Insgesamt ist diese Route 44,5 km lang, wobei die Nebenstrecke zur Wendenerhütte hierzu nicht gerechnet wird. Die Silberne Route zeigt die Vergangenheit des Bergbaus in Oberberg und die heute noch erkennbaren Relikte. Diese zeigen auch die Folgen in der Natur, die der Bergbau mit sich brachte.

3 Der Erzbau in Oberberg

In vielen Teilen Oberbergs wurde im Erzbergbau gearbeitet, doch nicht alle waren sehr ertragreich und somit wurden nur wenige bedeutend. Die Geschichte dieses Industriezweiges in Oberberg kann also mit Hilfe nur weniger Bergbauorte so erklärt werden, dass sie allgemein für die Region Oberberg gelten kann.

⁴Bild: s. Anhang 5.2.9. Die Silberne Route

3.1 Orte des Bergbaus auf der Silbernen Route

Diese wichtigen Punkte versucht die Silberne Route mit einander zu verbinden, sodass man einen groben Überblick über das Leben mit dem Bergbau in der damaligen Zeit erhält.

3.1.1 Eckenhagen

In Eckenhagen selbst wurde kein Bergbau betrieben. Trotzdem kann man hier einiges über die alten Gruben erfahren, da es dort ein Mineralienmuseum gibt. Dort kann man um die einhundert Mineralien und Erze sehen. Zum Teil stammen diese aus den Oberbergischen Gruben, doch findet man dort auch Mineralien aus Jugoslawien oder von Orten außerhalb Europas.

3.1.2 Der Puhlbruch

Der Puhlbruch ist ein großes Waldgebiet zwischen Eckenhagen und Hespert. Heutzutage steht es unter Naturschutz und es wird dort nicht mehr in die Natur eingegriffen. Deswegen ist es hier möglich die Vergangenheit des Waldes zu erkennen. Denn mitten im Wald befand sich früher ein Eisenverhüttungsplatz⁵. Man braucht ein aufmerksames Auge und viel Fantasie, denn noch ist es möglich zu erahnen, wie es dort einmal ausgesehen haben könnte. Da an dem Puhlbruch auch ein Waldlehrpfad entlangführt, steht dort ein Schild, sodass man den Eisenverhüttungsplatz⁶ auch nicht verfehlen kann. Die Eisenverhüttung lässt sich heutzutage nicht mehr erkennen, doch befanden sich dort früher zwei ausgedehnte Schlackenhalde sowie ein Eisenschmelzofen. Außerdem fand man Holzkohlemeiler⁷, sodass davon auszugehen ist, dass die Holzkohle für die Eisenverhüttung auch vor Ort hergestellt wurde⁸. Diese Funde wurden in die Zeit des Hohen Mittelalters eingeordnet. Diese Ausgrabungen haben einen hohen wissenschaftlichen Wert, da Rückschlüsse auf die technologischen Prozesse der Eisenverhüttung gezogen werden können.

3.1.3 Die Silberkuhle

Die Silberkuhle wurde einst auch „Silberkaule“ genannt. Das war eine mittelalterliche Bezeichnung für Gruben. Die Grube wurde 1741 freigegeben. Sie hatte oft die Besitzer

⁵**Eisenverhüttungsplatz:** Platz auf dem Erze geschmolzen wurden

⁶Bild: s. Anhang 5.2.3. Heutzutage

⁷**Holzkohlemeiler:** Holz wurde luftdicht mit Erde, Moos und Gras verschlossen und in Brand gesetzt. Es bleibt dann 98% des Holzes in Form von Holzkohle übrig

⁸Bild: s. Anhang 5.2.3 Kohlemeiler

gewechselt, bis der Betrieb im Jahr 1857 endgültig eingestellt wurde, da sie nicht mehr wirtschaftlich war. Es wurden Pingenzüge mit bis zu einer Tiefe von 250 Metern gebaut, um die Erze (Bleiglanz, Kupferkies, Zinkblende etc.) an die Oberfläche zu schaffen. Doch heutzutage erinnert kaum etwas an den alten Bergbau mit den meist immer noch vorhandenen Reifenschächten⁹. Heutzutage ist nur noch ein großer Platz mit einer Wetterhütte¹⁰ zu sehen. Dieser soll an die alten Zeiten erinnern. Abseits des Weges lässt sich ebenfalls kaum etwas erkennen, da dort der Wald aufgeforstet wurde und die meisten Spuren somit beseitigt wurden. Zwar lassen sich einige Vertiefungen erkennen, doch lassen diese sich nicht eindeutig auf den Bergbau zurück führen.

3.1.4 Heidberg

Durch Urkunden ist überliefert, dass die Heidbergergrube¹¹ im 16. Jahrhundert in Betrieb genommen wurde, doch gibt es Annahmen, dass die Grube schon im Mittelalter genutzt wurde, da man Schächte gefunden hat, die noch von alten Schürfmethode mit Schlägel und Eisen zeugen. Während des 30-jährigen Krieges kamen die Bergbautätigkeiten in Heidberg jedoch zum Erliegen. Später wurden diese Schächte zwar noch einmal aufgekauft, doch die Besitzer wechselten oft, da das Bergwerk kaum Erträge brachte. Erst als die Engländer das Werk kauften, steigerten sich die Erträge auf kurzfristige 2.000 Tonnen pro Jahr. Das Erzvorkommen war jedoch schnell aufgebraucht und somit kam die Grube in den 1980er Jahren ganz zum Erliegen.

Der „neue Schacht“ von Heidberg ist immer noch vorhanden. Er befindet sich nordwestlich von Heidberg und besteht noch aus dem Schacht mit Maschinenhaus und Schornstein¹². Heutzutage wird er als Wasserreservoir des Gemeindewasserwerkes genutzt. Von den anderen beiden Schächten, die damals weit ertragreicher waren, ist jedoch nichts mehr zu sehen.

3.1.5 Wildberg

Die Grube in Wildberg¹³ wurde das erste Mal in dem Jahr 1167 erwähnt. Die Besitzer wechselten oft. Vor allem Engländer, die marktführend waren, interessierten sich sehr für

⁹**Reifenschacht:** mit Reisgruten ausgebaute Schächte, meist bei dem Duckelbau (Abbau von unregelmäßigen Lagerstätten) verwendet

¹⁰Bild: s. Anhang 5.2.4 Wetterhütte als Erinnerungsplatz + alter Lüftungsschacht

¹¹Bild: s. Anhang 5.2.5 Früher

¹²Bild: s. Anhang 5.2.5 Überreste

¹³Bild: s. Anhang 5.2.6 Früher

diese Grube. Somit wurde sie nach London zu der „New Wildberg Mining Company Limited zu London“ verkauft. In diesen Jahren hatte die Grube auch die meisten Erträge. Es wurden meist 1.000 Tonnen Erz pro Jahr gewonnen. Doch es gab Schwierigkeiten an die Kohlen für die Kessel zu kommen. Deswegen wurde die Grube Anfang des 19. Jahrhunderts verkauft. Ende des 19. Jahrhunderts entstand eine Eisenbahnlinie zwischen Brüchermühle und Wildbergerhütte, dennoch schloss die Grube Anfang des 20. Jahrhunderts endgültig.

Heutzutage erinnert noch einiges an die alte Bergbautradition in Wildberg und Wildbergerhütte. Über Wildbergerhütte thront ein Denkmal¹⁴, welches früher ein Schornstein einer Erzschnmelze war. In Wildberg finden sich noch vereinzelte Fundamente¹⁵, auf denen früher Fördertürme standen. Außerdem gibt es eine Dorfhalle, namens „Glück-Auf -Halle“ und ein eisernes Förderrad¹⁶ in der Nähe dieser Halle. Es wird berichtet, dass die Gück-Auf- Halle da stünde, wo einst die Förderanlagen mit der großen Grube sich befanden. Außerdem gibt es hier ein Wacholdergebiet, welches von dem Holzraubbau zeugt¹⁷. Doch die Grube selbst ist nicht mehr erkennen.

3.1.6 Morsbach

In Morsbach gab es um die 70 verschiedenen Gruben und Bergwerke. Diese hatten eine 600 Jahre lange Tradition. In den 1920er Jahren wurden jedoch auch die letzten Bergwerke und Gruben geschlossen, da sich die Ausbeute nicht mehr lohnte. Das in Morsbach und der Umgebung geförderte Erz wurde dort direkt verhüttet und weiter verarbeitet. Die bekannteste Grube ist die „Grube Magdalena“¹⁸. Sie war auch eine der noch am längsten ‚benutzten‘ Gruben. Dort haben in der Spitzenzeit 140 Bergmänner aus dem 2050 Meter langen Stollen Eisenerz gefördert.

Auch heutzutage kann man noch einiges von dem Bergbau in Morsbach erkennen. Zum einen kann man die Tore der verschlossenen Bergwerke sehen, sodass diese nicht in Vergessenheit geraten. Vor allem kann man die Grube Magdalena noch gut sehen, da diese neu renoviert wurde. Ansonsten gibt es nur noch kleine versteckte Relikte, die von dem Bergbau hier zeugen.

¹⁴Bild: s. Anhang 5.2.6 Denkmal in Wildbergerhütte

¹⁵Bild: s. Anhang 5.2.6 Überreste: Fundament 1/2

¹⁶Bild: s. Anhang 5.2.6 Denkmal in Wildberg

¹⁷s. 3.3 Die Folgen des Bergbaus

¹⁸Bild: s. Anhang 5.2.7 Grube Magdalena

3.1.7 Die Grube Silberhardt

Die Grube Silberhardt wird erstmals im 13. Jahrhundert erwähnt. Während des 30-jährigen Krieges blieb sie geschlossen und wurde dann im 18. Jahrhundert¹⁹ wieder aufgenommen und erweitert. Im 19. Jahrhundert wechselten oft die Besitzer und es wurden viele verschiedene Gesellschaften gegründet, welche versuchten, die Grube am Laufen zu halten. Doch im Jahr 1882 wurde die Produktion endgültig eingestellt. Zwar wurde oft versucht die Grube erneut zu eröffnen, doch ohne Erfolg. Im Jahr 1999 wurden dann die ersten Besucher durch das Bergwerk geführt und im Jahr 2010 wird die Anlage um die ‚Silberhardt‘ herum zu einem Museum²⁰ umgebaut.

Hier kann die Grube mit einer Führung besichtigt werden und der traditionelle Bergbau wird anschaulich erklärt. Außerdem gibt es noch einen kurzen Rundwanderweg, auf dem die Arbeitsweise der Bergmänner innerhalb und außerhalb der Schächte erläutert wird. Vor dem Museum stehen noch vereinzelt Loren (Hunte²¹)²², sodass man schon beim Vorbeifahren an die alte Zeit (von Windeck) erinnert wird. Jedoch wird über das Leben der Bergarbeiter wenig gesagt, da sich das Museum nur auf die Bergarbeiten an sich beschränkt.

3.2 Die Bedeutung des Bergbaus

Die meisten Dörfer sind durch den Bergbau entstanden. Zuerst gab es nur eine kleine Grube. Um diese Grube herum siedelten sich dann die Arbeiter an.

Der Bergbau hat eine große Rolle im Oberbergischen gespielt, da hauptsächlich durch den Bergbau das Land an Bedeutung gewonnen hat. „Sie waren der Reichtum und das Besondere des Landes“²³. Somit wurden mit dem Namen „Reichshof Eckenhagen“ automatisch die Bodenschätze der Silberkuhle und der umliegenden Dörfer verbunden. Vieles in Köln wurde durch die Gruben im Bergischen finanziert. Das bekannteste Bauwerk ist der Kölner Dom. In Oberberg wurden Silbermünzen geprägt, die den Kurfürsten Karl Theodor zeigen. Es entstand der „Wilberger Taler“ oder auch „Wildberger Gulden“²⁴ genannt.

Nicht nur für das Erzbistum Köln waren die Gruben wichtig. Auch für die Familien, die dort lebten, waren die Gruben eine gute Möglichkeit, Geld für die Familie zu verdienen. Zwar war

¹⁹Bild: s. Anhang 5.2.8 Früher

²⁰Bild: s. Anhang 5.2.8 Besucherzentrum

²¹**Hunt:** offener, kastenförmiger Förderwagen

²²Bild: s. Anhang 5.2.8 Heute

²³Die Dörfer im alten Kirchspiel Eckenhagen; Jürgen Woelke; s. 291

²⁴Bild: s. Anhang 5.2.6 Wildberger Taler

der Lohn nicht sehr hoch, doch war es besser als von der Landwirtschaft auf dem kargen Boden zu leben. Durch den Bergbau hatten die Menschen auch im Winter eine Einnahmequelle und sie waren nicht komplett von den Feldern abhängig. Damit eine Familie überleben konnte, war zudem die Bewirtschaftung eines eigenen Gemüsegartens notwendig.

3.3 Folgen des Bergbaus

Der Bergbau hatte früher viele Folgen. Heute sind noch viele dieser Folgen erkennbar, da sich seitdem nicht sehr viel geändert hat bzw. sich die ursprüngliche Natur nicht vollständig regenerieren konnte.

Überall kann man Fichtenwälder sehen. Diese waren vor dem Bergbau weit weniger vorhanden. Doch die Buchen und Eichenwälder wurden abgeholzt, da man Holz zum Schmelzen des Erzes brauchte und um die Gruben und Schächte zu stabilisieren. Schnell waren somit viele Wälder abgeholzt. Man brauchte also Bäume, welche schneller wachsen und somit mehr Holz hervor bringen konnten. Deshalb wurden viele Fichtenwälder gepflanzt. Später bemerkte man, dass die Fichten noch einen großen Vorteil gegenüber den Laubbäumen hatten. Sie ‚knarzen‘ zuerst bevor sie einzubrechen drohten. Somit wurde die Arbeit untertage auch ein Stück weit sicherer.

Doch nicht überall konnte man Bäume anpflanzen. Somit gab es bestimmte Stellen, die lange kahl blieben und später von Wacholder überwuchert wurden. Deswegen entstanden Wacholdergebiete²⁵, welche man auch heutzutage noch oft sehen kann. Früher waren sie ein zufälliges Produkt des Holzraubbaus, doch heutzutage stehen sie unter Naturschutz.

Eine weitere Folge lässt sich vor allem in Familienstammbäumen erkennen. Viele Familien im Oberbergischen haben englische Wurzeln. Das liegt an den Besitzern der Gruben, da häufig Engländer diese Gruben in der Blütezeit besaßen. Die Engländer hatten schon viel länger Erfahrung mit dem Bergbau und haben deshalb auch ihre Arbeiter zu den deutschen Gruben mitgebracht. Diese Familien blieben auch, nachdem der Bergbau geschlossen wurde, in Deutschland und haben sich dort angesiedelt.

Außerdem kann man viele Deformationen der Landschaft erkennen, die auf den Bergbau hinweisen. In vielen Wäldern kann man unregelmäßige Senkungen²⁶ erkennen, die wie Krater

²⁵Bild: s. Anhang 5.2.4 Wacholdergebiet

²⁶Bild: s. Anhang 5.2.6 Pingen

aussehen. Dort sind einst Pinggen²⁷ gewesen, die mit der Zeit in sich zusammen gefallen sind. Teilweise lassen sich auch noch kleinere Abraumhalden²⁸ erkennen, doch diese sind meist schon überwachsen oder besiedelt und deshalb nur im Vergleich mit alten Fotos zu erkennen. Doch auffallend ist, dass auf diesen Abraumhalden häufig nur kleinere Pflanzen wachsen können, da die Halden meist immer noch einen leicht erhöhten Bleigehalt aufweisen. Deswegen können viele Pflanzen hier nicht gedeihen. Dieser Bleigehalt resultiert von dem nicht benötigten Bleiglanz aus dem Bergbau.

Die offensichtlichste Erinnerung an den Bergbau sind jedoch die Überreste von Bauwerken. Versteckt sieht man noch alte Schornsteine oder verschlossene Bergwerke. Auffälliger sind schon Straßennamen oder Gebäudenamen, die an den Bergbau erinnern. Häufig kommen Namen wie „Auf der Halde“ oder ähnliches vor, die noch von dem Bergbau stammen. Außerdem gibt es häufig Sprüche oberhalb der Türen an alten Häusern, die ebenfalls von dem Bergbau zeugen.

3.4 Die alltäglichen Herausforderungen

3.4.1 Im Bergbau

Die Arbeit im Bergbau war jeden Tag aufs neue sehr gefährlich. Zum einen konnte ein Schacht jeder Zeit einbrechen und die Bergmänner verschütten. Doch diese Risiken wurden später schon minimiert, da dann statt Holz von Laubbäumen das Holz von Fichten genommen wurde. Dieses Holz knarzte bevor es der Last des Berges nachgab, sodass die Bergmänner meist noch genug Zeit hatten, um aus dem Schacht heraus zu gelangen. Jedoch war die Verschüttungsgefahr auch nicht die einzige Gefahr, der sich die Bergarbeiter jeden Tag stellen mussten.

Durch das Feuersetzen²⁹ waren sie jeden Tag giftigen Dämpfen ausgesetzt, da diese Methode Rauch- und Pyrolysegase freisetzte, welche auf Dauer zum Tod führen konnten. Ab dem Jahr 1615 wurden die ersten Versuche mit Sprengstoff zum Abbau von Gestein unternommen. Diese Methode war nicht minder gefährlich, da dadurch oft Teile oder der komplette Stollen einstürzte, sodass viele Bergleute starben. Außerdem gab es noch weitere Krankheiten, die oft das Leben untertage erschwerten. Die häufigste Krankheit, die vorkam, war die Staublunge. Diese wurde verursacht, da die Arbeiter keine Schutzkleidung hatten und deswegen dauernd

²⁷**Pinge:** trichterförmige Vertiefung, die durch eingestürzte Schächte entstanden ist

²⁸**Bild:** s. Anhang 5.2.5 Alte, kleine Abraumhalde

²⁹**Feuersetzen:** ein Feuer untertage, welches das Gestein porös werden lassen sollte

den Staub untertage einatmeten. Die betroffenen Arbeiter mussten dann ihre Arbeit aufgeben und es gab auch viele, die durch diese Krankheit starben. „Da entsprechende Schutzvorrichtungen anfangs fehlten, erlagen viele von ihnen mit kaum mehr als 40 Jahren der tödlichen Staublunge. Die häufige Folge davon war eine unversorgt zurückbleibende kinderreiche Familie, die nun erst recht auf ihre "Bergmannskuh", die Ziege, und den Garten zur Selbstversorgung lebensnotwendig angewiesen war.“³⁰

Deswegen war es umso dringender, dass die ganze Familie zum Auskommen beitrug. Der Vater, solange er noch gesund war, musste meist Überstunden machen. Das bedeutete, dass er oft zehn Stunden oder mehr arbeitete. Auch die Kinder mussten meist schon arbeiten gehen. Sie übernahmen oft den Beruf der „Heinzmänner“. Diese mussten das Wasser aus den Schächten holen.

3.4.2 Außerhalb des Bergwerks

Die Bergmänner hatten es auch außerhalb des Bergwerks nicht sehr einfach. Es gab viele Vorurteile gegen die Bergmänner. Zum einen dachte man, dass die Bergleute nur körperliche Arbeit verrichten mussten und ansonsten nichts könnten. Das entsprach jedoch nicht der Wahrheit. Sie mussten sich in der Philosophie, in der Medizin, in der Astronomie, in der Kunst der Maße, des Rechnens, des Zeichnens und in der Rechtskunde auskennen³¹. Doch da das allein keine Person alles wissen konnte, wurden dieses Wissen auf verschiedene Bergmänner aufgeteilt. „Denn meistens versteht der eine zu schürfen, der andere zu waschen, ein anderer stützt sich auf die Kunst des Schmelzens, ein anderer kennt das Geheimnis des Vermessens (Markscheidens), ein anderer macht kunstvolle Gezeuge, ein anderer schließlich ist des Bergrechtes kundig.“³². Trotzdem blieben diese Vorurteile bestehen und selbst in der heutigen Zeit wissen nur wenige, was ein Bergmann alles wissen muss. Diese Arbeiter wurden früher oft verachtet und man hat mit ihnen ungerne gehandelt. Ein weiterer Grund dafür war, dass sie nur einen geringen Lohn bekamen, mit dem sie kaum ihre Familie ernähren konnten. Deshalb mussten meist die Kinder schon im Bergwerk mithelfen, um Geld für die Familie zu verdienen.

Außerdem war der Boden in Oberberg sehr unfruchtbar, sodass sie kaum etwas auf ihren Feldern anbauen konnten. Umso wichtiger war es, dass sie in dem Bergwerk Geld verdienten

³⁰Entnommen aus www.moitzfeld-ev.de/bergbau.html

³¹Vgl. Auszug: De re metallica libri XII - Vom Berg- und Hüttenwesen

³²Auszug: De re metallica libri XII - Vom Berg- und Hüttenwesen; Zeile 23-26

um Essen kaufen zu können. „Die karge Landwirtschaft ernährte ihre Leute kaum. Einen Ausgleich und Nebenerwerb bot durch die Jahrhunderte immer noch die Berg- und Hüttenindustrie.“³³ Meist mussten die Menschen nach den langen Schichten im Bergbau noch auf dem Feld weiter arbeiten, um das Notdürftigste selbst anbauen zu können. Doch durch die zahlreichen Abraumhalden wurde immer mehr der Boden vergiftet. „Aus den Abraumhalden wusch der Regen mineralische Rückstände aus und führte den Wasserläufen giftige Lösungen zu.“³⁴ . Bald durften nur noch in bestimmten Regionen Tiere weiden, da ansonsten diese krank wurden und meist starben.

Nach der Zeit des Bergbaus hörten die Herausforderungen jedoch nicht auf. Viele waren von dem einen auf den anderen Tag arbeitslos und wussten nicht, womit sie ihr Essen verdienen sollten. Den meisten blieb kaum eine andere Wahl als in die Städte zu ziehen, in denen sie, trotz strenger Zunftordnungen, noch eher eine Arbeit bekamen als auf dem Land. Andere versuchten mit anderen Berufen Geld zu verdienen. Diese arbeiteten dann als Fuhrleute oder Handwerker und mussten ‚auf die Walz‘³⁵ gehen, um ihre Familie ernähren zu können.

3.4.3 Die Heinzelmännchen Sage

Es gibt viele verschiedene Theorien, wie die Heinzelmännchen Sage entstanden ist. Eine dieser Theorien ist von Harry Böseke. Er sagt, dass die Heinzelmännchen arbeitslose Bergarbeiter gewesen sind. Sie mussten in die Stadt ziehen, da sie auf dem Land von Maschinen abgelöst wurden. Da die Zunftordnungen jedoch sehr strikt waren, konnten sie nur ‚schwarz arbeiten‘. Deswegen durfte auch nur Nachts gearbeitet werden, während alle anderen schliefen. Das war für diese Leute kein Problem, da sie im Bergbau ebenfalls mit wenig Licht arbeiten mussten. „Untertage, also im Dunkeln zu arbeiten waren sie gewohnt - nun lebten sie auch untertage, in den alten Schächten und Gängen unter der Stadt.“³⁶ Das erklärt auch, weshalb sie tagsüber nicht gesehen wurden. Den Namen „Heinzelmännchen“ erklärt Harry Böseke anhand einer Tätigkeit des Bergbaus. „Die „Heinzemenschen“, Mädchen, Jungen oder kleine Männer, waren für das Herausschaffen des Wassers aus den Stollen zuständig.“³⁷, wobei die Kinder meist „Heinzemännchen“ genannt wurden. Außerdem lässt sich die Identität der Heinzelmännchen ebenfalls an ihrer Kleidung erkennen. Zwar wurden die Heinzelmännchen in der Sage nicht beschrieben, doch gibt es

³³Die Dörfer im alten Kirchspiel Eckenhagen; Jürgen Woelke; s. 42

³⁴ Entnommen aus www.moitzfeld-ev.de/bergbau.html

³⁵**Walz:** Hier: Handwerker mussten von Ort zu Ort ziehen um Geld zu verdienen

³⁶Zeitungsartikel: Schwarzarbeiter unter Zipfelmützen; Zeile 27-28

³⁷Zeitungsartikel: Schwarzarbeiter unter Zipfelmützen; Zeile 19-20

viele Bilder, welche diese Leute darstellen. Sie waren klein und trugen Zipfelmützen³⁸. Die Größe würde bestätigen, dass es hauptsächlich Kinder waren, die in Köln gearbeitet haben, und „Die Zipfelmütze war ein typischer Kopfschutz der Bergbauarbeiter“³⁹.

Wenn man dieser Theorie der Heinzelmännchen-Sage Glauben schenkt, dann kann man noch weitere Herausforderungen des Alltags erkennen. Insbesondere die Kinder hatten eine schwere Zeit während der Industrialisierung. Sie mussten ihre Heimat verlassen und in einer fremden Umgebung ums Überleben kämpfen, da ihre einzige Lebensgrundlage zerstört wurde⁴⁰. Sie wurden jedoch noch nicht mal fest angestellt, sodass es immer unsicher blieb, ob sie in der nächsten Nacht wieder arbeiten konnten. Außerdem konnten sie jeder Zeit wegen der Schwarzarbeit verhaftet werden. Da sie in den alten Abwasserkanälen lebten, war es auch möglich, dass die Kinder krank wurden oder starben. Doch blieb den Kindern keine andere Wahl, da ihre Eltern nicht genug Geld verdienten um ein Kind mit zu ernähren, welches nicht arbeitete. Das bedeutet also, dass die Kinder sich den gesundheitlichen Risiken und dem Risiko verhaftet zu werden stellen mussten, da sie ansonsten gar keine Möglichkeit hatten zu überleben.

4 Fazit

Die ‚Straße der Arbeit‘ verbindet viele verschiedene Orte, die es ermöglichen, die Geschichte der Region an Ort und Stelle nachzuempfinden. Sie hat mir als Zugezogene einen eindrucksvollen Einblick in die Geschichte meines Heimatdorfes Wildberg und dessen Umgebung vermittelt. Man würde heutzutage nicht denken, dass viele kleine Dörfer einst sehr bekannt waren. Wer käme schon auf die Idee, dass zum Beispiel ein Dorf mit heute 500 Bewohnern früher eine eigene Silbermünze hatte (Wildberg), oder dass mitten in einem Waldgebiet einst ein großer Eisenverhüttungsplatz war (Puhlbruch).

Ich habe erfahren, dass die Menschen dieser Region wegen der schlechten Bodenverhältnisse ein sehr hartes Leben hatten. Daher war der Bergbau für die Menschen hier eine gute Möglichkeit sicherer ihre Familie zu ernähren. Doch dieser Beruf brachte auch Risiken mit sich. Jeden Tag konnten die Arbeiter krank werden oder sogar sterben, doch diese alltäglichen Herausforderungen haben sie auf sich genommen, da ihnen meist keine andere Wahl blieb. Außerdem hat es mich schockiert, dass auch die Kinder schon arbeiten mussten um die

³⁸Vgl. Abbildung: Reliefplatte am Heinzelmännchen-Brunnen im Anhang

³⁹Zeitungsartikel: Schwarzarbeiter unter Zipfelmützen; Zeile 36-37

⁴⁰Vgl. Zeitungsartikel: Schwarzarbeiter unter Zipfelmützen; Zeile 25-27

Familie mit zu ernähren. Trotz allem ging es den Menschen besser, während sie im Bergbau arbeiten konnten, da sie somit eine sichere Einnahmequelle bekamen. Wie schlecht es ihnen nach der Schließung des Bergbaus ging, kann man jedoch nur erahnen. Denn die Eindrücke, die die Legende der Heinzelmännchen vermittelt, deuten auf ein schwierigeres Leben hin.

Abschließend lässt sich also sagen, dass die Lebensbedingungen im Bergbau nicht einfach waren und dass sich die Arbeiter vielen Herausforderungen stellen mussten, doch dass diese Industrie dennoch den Menschen das Leben erleichtert hat. Ich finde es gut, dass der Bergbau in Oberberg anhand einer Museumsroute gezeigt wird, so wird ein Stück heimische Geschichte wieder lebendig. Ich finde es wichtig, dass der Bergbau nicht vergessen wird, da diese Menschen früher hart gearbeitet haben und der Bergbau unser heutiges Oberberg geformt hat.

5 Anhang

5.1 Quellen

5.1.1 Internetseiten

www.ferienland-reichshof.de/abenteuer-freizeit/wandern/durch-den-urwald-der-zukunft.html

www.reichshof-hahn.de/?page_id=49

www.wildberg-ev.de/html/geschichte_wildberg.html

www.reichshof.org/rathaus-buerger/die-gemeinde/geschichte/

www.bergischer-bergbau.de/

www.gv-roesrath.de/bergbau.htm

www.grube-silberhardt.de/das-besucherbergwerk/geschichte/

www.altbergbau-untertage-u-verlagerungen-lost-places.de/index.php/altbergbau/historischem-bergbau-in-deutschland/altbergbau-im-bergischen-land

www.moitzfeld-ev.de/bergbau.html

www.strassederarbeit.de/

<http://www.wackensammler.de/mineralien---fossilien/mineralien-aus-deutschland/reichshofoberbergischerkreisundumgebung/index.html>

5.1.2 Bücher

Jürgen Woelke, Die Dörfer im Alten Kirchspiel Eckenhagen

Alfred Nehls, Aller Reichtum lag in der Erde;

5.2 Zeitungsartikel

5.2.1 Schwarzarbeiter unter Zipfelmützen

Aus dem Kölner Stadt-Anzeiger (www.ksta.de)

Erstellt 31.12.2005

Als es in den Stollen keine Arbeit mehr gab, zogen die kleinen Männer in die Stadt, um mit Nacharbeit zu überleben.

Much - [...] Die Geschichte der Heinzelmännchen hat einen realen Hintergrund, ist der Schriftsteller und Historiker Harry Böseke überzeugt. Es waren in Wirklichkeit, sagt er, Schwarzarbeiter aus den bergischen Erzbergwerken, unter anderem vom Heckberg bei Much. So wie man heute in Asien und Afrika von „Landflucht“ spricht, zogen die arbeitslosen Heinzelmännchen aus Hunger in die Städte und verrichteten nachts, am Fiskus und an der Zunftordnung vorbei, die Arbeit für die Handwerker.

Der Gründer des „Hauses der Geschichte(n)“ in Marienheide, Initiator der „Straße der Arbeit“ im Oberbergischen, ist vollkommen überzeugt vom wahren Hintergrund der Sage, während andere Historiker sich die Haare raufen. Das Mucher Tourismusbüro hat seine Interpretation aufgegriffen und bringt sie in einem Flyer unters Volk. Doch fangen wir von vorne an.

Harry Böseke hat sich intensiv mit der Geschichte des bergischen Landes befasst, mit ihren Sagen und alten Erzählungen. Bei einer Kölner Stadtführung kam man auch am Heinzelmännchenbrunnen vorbei. In Bezug auf den Namen spekulierte die Gruppe über die „Heizungsmännchen“ als Ursprung. Kurz danach, auf einer Exkursion auf der „Straße der Arbeit“ traf Böseke einen Ingenieur, der ihm die entscheidende Literatur verschaffte. Im Bergbau früherer Zeiten gab es zwei Künste, erzählt Böseke: die „Fahrkunst“ - Stollen- und Schachtbau, Fördertechnik - und die „Heinzekunst“. Die „Heinzemensen“, Mädchen, Jungen oder kleine Männer, waren für das Herausschaffen des Wassers aus den Stollen zuständig. „Das Wasser kam ständig nach, die Leute arbeiteten im Akkord. Ohne sie war eine Erzförderung nicht möglich“, so Böseke. Ein wichtiger Berufszweig also.

Um 1500 gab es eine Revolution im Bergbau und somit auch in den Stollen von Much, Engelskirchen, Windeck, Wildbergerhütte, Lüderich und sonstwo. Ein Pumpensystem wurde zur Entwässerung erfunden. Die Heinzemensen wurden überflüssig. „Damit war ihre einzige Lebensgrundlage zerstört. Da war es nur logisch, dass sie in die Stadt zogen, um dort Arbeit zu finden“, sagt Böseke. Untertage, also im Dunkeln zu arbeiten waren sie gewohnt - nun lebten sie auch untertage, in den alten Schächten und Gängen unter der Stadt.

Illegal Beschäftigte

So entwickelte sich ein illegaler Arbeitsmarkt mit Fremdarbeitern. Die Handwerksmeister konnten wegen der strengen Regeln ihrer Zunftordnung die fleißigen Helfer nur heimlich

beschäftigen und derweil selber dem Müßiggang nachgehen, folgert Böseke.

Geschrieben wurde die Geschichte der Heinzelmännchen von August Kopisch (1799 - 1853), der aus Breslau stammte. Schlesien war Bergbaugesbiet. „Er muss die 'Heinzekunst' gekannt haben“, so Böseke. Die bildliche Darstellung der Heinzelmännchen ist für ihn ein zusätzlicher Beweis. „Sie trugen nichts anderes als ihre alte Berufskleidung“: Die Zipfelmütze war ein typischer Kopfschutz der Bergbauarbeiter; der Schurz auf den Schultern schützte Nacken und Rücken vor Risswunden und Steinschlag. [...]

5.2.2 "De re metallica libri XII - Vom Berg- und Hüttenwesen" aus dem Jahre 1556

Von der Internetseite Bergischer Bergbau (http://www.bergischer-bergbau.de/index.htm?http://www.bergischer-bergbau.de/bbg_bergisches_land.htm)

"[...]Außerdem muß der Bergmann noch vieler Künste und Wissenschaften kundig sein: zuerst der Philosophie, daß er den Ursprung, die Ursachen und die Eigenschaften der unterirdischen Dinge erkenne. Denn er wird dann auf leichterem und bequemerem Wege zum Abbau gelangen und besseren Nutzen von den geförderten Erzen haben. Zweitens der Medizin, daß er für die Häuer und anderen Bergarbeiter sorgen könne, damit sie nicht in Krankheiten verfallen, von denen sie vor anderen bedrängt werden, oder wenn sie in solche verfallen find, daß er entweder selbst sie kurieren oder dafür sorgen könne, dass Ärzte sie kurieren. Drittens der Astronomie, damit er die Himmelsgegenden kennenlerne und nach ihnen die Ausdehnung der Erzgänge beurteilen könne. Viertens der Lehre von den Maßen, daß er einerseits messen könne, wie tief ein Schacht zu graben sei, damit er zu dem Stollen reiche, der dahin getrieben wird, und daß er andererseits einer jeden Grube, besonders in der Tiefe, bestimmte Grenzen setze. Sodann soll er auch die Rechenkunst verstehen, damit er die Kosten die für die Gezeuge und die Arbeiten der Häuer aufzubringen sind, zu berechnen vermag. Ferner die Baukunst, damit er die verschiedenen Kunstgezeuge und Grundbauten selbst machen oder wenigstens anderen die Art und Weise angeben könne, wie sie zu machen seien. Alsdann soll er auch die Zeichenkunst kennen, daß er die Modelle aller Gezeuge abzeichnen könne. Endlich soll er auch des Rechtes, vor allem des Bergrechtes kundig sein, damit er einerseits den anderen nichts wegnehme, andererseits für sich selbst nichts Unbilliges begehre und das Amt übernehme, anderen Rechtsbescheid zu geben.

Daher ist es nötig, daß derjenige, welchem gewisse Geschäfte und Lehren des Bergbaues

gefallen, diese und andere unserer Bücher eifrig und sorgfältig lese oder über jede Sache erfahrene Bergleute um Rat frage. Allein er wird wenige finden, die der ganzen Bergwissenschaft kundig sind. Denn meistens versteht der eine zu schürfen, der andere zu waschen, ein anderer stützt sich auf die Kunst des Schmelzens, ein anderer kennt das Geheimnis des Vermessens (Markscheidens), ein anderer macht kunstvolle Gezeuge, ein anderer schließlich ist des Bergrechtes kundig. Aber gesetzt auch, wir hätten die Wissenschaft, Bergwerke aufzutun und zustande zu bringen, nicht vollkommen behandelt, so werden wir doch sicherlich allen, die Lust und Liebe dazu haben, viele Hilfe bringen. Doch wir wollen nun zur Ausführung unseres Vorhabens schreiten..." Soweit die einleitenden Worte vom 'Vater der Berg- und Hüttenwissenschaften und der Mineralogie', Georg Agricola.

(Lateinische Originalausgabe: Georgii Agricolae, De re metallica libri XII, Basileae MDLVI)

5.3 Selbstständigkeitserklärung

Erklärung:

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Mir ist bekannt, dass die Arbeit auch nachträglich mit null Punkten bewertet werden kann, sofern sich – auch zu einem späteren Zeitpunkt – herausstellen sollte, dass die Arbeit oder Teile davon nicht selbstständig verfasst wurden, die Zitationshinweise fehlen oder Teile aus dem Internet entnommen wurden.

Wildberg den 27.02.2014,